

Nr. 6 / 2015



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Wenn Tragödien geschehen ...
4 Dinge, die Christen tun sollten

Seite 6

**Fremde in
unserer Nachbarschaft** Seite 3

Nachfolge
Seite 14

Die Liebe Seite 9

**Die drei Kommen
Christi** Seite 11

Editorial

Liebe Leser,

was verbinden Sie in diesem Jahr mit dem Wort "Ankunft"? Große Menschenmengen, die aus dem Zug steigen? Sind es eigene Reiseterrmine, verbunden mit der Sorge, alles rechtzeitig zu schaffen? Womöglich entdecken wir gerade in diesen Tagen, welche Gnade es ist, wohlbehalten am Ziel der Reise anzukommen. Wir dürfen gespannt sein, welche Art von Nachrichten, neuen Sicherheitsgesetzen und politischen Entscheidungen demnächst auf uns zukommen.

In dieser Ausgabe wollen wir das betonen, was sich nicht ändert, weil es auf den festen Zusagen Gottes beruht. Wie wir Jesus nachfolgen und auf aktuelle Entwicklungen reagieren sollen, richtet sich nicht nach den Vorgaben unserer Gesellschaft. Es gibt nichts wirklich Neues unter der Sonne und so dürfen wir getrost immer wieder auf Gottes Wort als Ratgeber zurückgreifen. Vielleicht erscheinen wir ja in den aktuellen Debatten wie Außenseiter. Aber so muss Gott sich oftmals gefühlt haben. Seine Ankunft in dieser Welt wurde zunächst auch kaum zur Kenntnis genommen. Und es sieht ganz danach aus, dass die Mehrheit der Menschen auch auf sein finales Kommen nicht vorbereitet sein wird, weil sie mit anderen Dingen beschäftigt sind.

Lassen wir uns nicht ablenken. In Psalm 46 lesen wir einige Worte dazu: „Seid still und erkennt, dass ich Gott bin; ich will erhaben sein unter den Völkern, ich will erhaben sein auf Erden. Der HERR der Heerscharen ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsre feste Burg!“

Es grüßt Sie,

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Fremde in unserer Nachbarschaft

Petrus sitzt auf dem Dach eines Hauses in Joppe und sinnt über eine rätselhafte Erscheinung nach. Unterdessen kommen drei Männer höchstwahrscheinlich nicht-jüdischer Abstammung an und bitten ihn, sie in das Haus ihres römischen Hauptmannes zu begleiten, um diesem eine Botschaft von Gott zu verkündigen. Die Männer bleiben über Nacht, um am nächsten Morgen früh aufzubrechen und die knapp 60 km lange Strecke zügig zu bewältigen. Sie hatten genug Zeit, um sich einander auszutauschen und gut kennen zu lernen. Sicherlich haben die ausgesandten Männer in allen Einzelheiten die Begegnung ihres Hauptmannes mit einem Engel und dessen Botschaft geschildert.

Was wird Petrus wohl gedacht haben, als er mit diesen Männern zusammen war? Hatte er Vorbehalte beim Umgang mit ihnen oder spürte er sogar eine innere Abwehr, da er im selben Haus mit ihnen untergebracht war? Wie groß war sein innerer Widerstand, ihnen in das Haus eines heidnischen Offiziers, also eines Fremden zu folgen?

Wir können nur mutmaßen, wann Petrus die Erscheinung eines Tuches mit allerlei unreinen Tieren mit der Annahme der Heiden in die Gemeinde Gottes in Verbindung gebracht hat. Vielleicht ist ihm diese Tatsache allmählich klarer geworden, je mehr er mit diesen ausgesandten Männern Gemeinschaft hatte. Jedenfalls bekannte er seine Einsicht später beim Hauptmann Kornelius, dass er „keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll“ (APOSTELGESCHICHTE 10,28).

Diese Einsicht verteidigte er auch vehement gegenüber Juden, die ihn kurz darauf die aus ihrer Sicht verwerfliche Tischgemeinschaft mit den Heiden vorwarfen. Das demonstrative Wirken Gottes durch seinen heiligen Geist forderte festgefahrene menschliche Denkweisen heraus.

Petrus scheint jedoch seine Vorbehalte gegenüber Fremden auch einige Jahre später noch nicht ganz abgelegt zu haben. In Antiochia hatte er Gemeinschaft mit Fremden, zog sich nach der Ankunft von Juden aber zurück, um sein Ansehen vor ihnen zu bewahren.

Dafür wurde er von Paulus öffentlich kritisiert (GALATER 2,11ff). Was brachte ihn dazu, seiner Angst, zusammen mit Heiden gesehen zu werden, nachzugeben? Hatte er seine eigene Aussage vor Kornelius vergessen?

„Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“ (APOSTELGESCHICHTE 10,34f)

Nun haben wir Gelegenheit, unsere eigene Haltung gegenüber Fremden zu prüfen. Seit Beginn dieses Jahres sind ca. 800.000 Flüchtlinge in Deutschland eingetroffen, Tendenz steigend. Es ist nicht mehr nur eine Schlagzeile in den Nachrichten, dass ein weiteres überladenes Boot in Lampedusa aufgegriffen wurde oder dass eine Menschengruppe mit verhülltem Gesicht die Grenze zur Türkei überschritten hat. Sie laufen jetzt auf unserer Straße herum, gehen in denselben Supermarkt einkaufen, sind womöglich im Nachbarhaus untergebracht und ihre Kinder lernen zusammen mit unseren Kindern in derselben Schule.

Haben wir Angst vor ihnen? Lassen wir uns mitreißen oder gar manipulieren von den negativen

Äußerungen vieler unserer Mitmenschen? Sind wir eingenommen von Vorurteilen gegenüber dem Fremden, das gerade in unser Land strömt und uns möglicherweise zu Veränderungen drängt?

Fremde waren schon immer ein fester Bestandteil von Gottes Volk. Sie zogen mit Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft (2. MOSE 12,38), ihnen wurden gleiche Rechte wie dem jüdischen Volk eingeräumt (2. MOSE 12,19; 3. MOSE 16,29) und sie kamen sogar in den Genuss besonderer Fürsorge (3. MOSE 19,34; 25,35; 5. MOSE 27,19).

Wenn man Jesu Umgang mit Fremden betrachtet, könnte man zu der Annahme gelangen, er stünde ihnen ablehnend oder sogar feindlich gegenüber. Seinen Jüngern gebot er, den Weg zu den Heiden zu meiden (MATTHÄUS 10,5) und einer kanaanitischen Frau, die ihn um einen Heilungsdienst anflehte, entgegnete er abweisend unter Gebrauch eines Schimpfwortes, wenn auch in der abgeschwächten Verkleinerungsform („Hündlein“, MATTHÄUS 15,26). Im ersteren Fall war die Zeit einfach noch nicht so weit, doch später sandte Jesus seine Jünger auch über die Landesgrenzen hinaus. Im letzteren Fall hat die Frau ihre Glaubensprüfung mit

Bravour bestanden und durch ihre Demut und Ausdauer bewiesen, dass sie Gottes Segensverheißungen und Jesu göttlicher Macht vertraute. In anderen Begebenheiten zeigte Jesus deutlich, dass er die Herkunft der Person und ihren Stand nicht achtete (z.B. MATTHÄUS 8,7; JOHANNES 4,7). Für ihn war ihre Herzenseinstellung allein von Bedeutung.

Die Juden hatten seit der Bekehrung des Kornelius größte Schwierigkeiten, Fremde zu akzeptieren. Sollten sie wirklich in den Genuss der gleichen Segnungen kommen? Die Juden waren doch von Gott auserwählt, ihnen galten die Verheißungen und sie waren die rechtmäßigen Nachfahren der Erzväter. Diese Problematik kommt schon in Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg zum Ausdruck.

Die ganztägig arbeitenden Weingärtner gönnten den kürzer Arbeitenden nicht dieselbe Bezahlung, obwohl sie ihren vollen Lohn erhalten hatten (MATTHÄUS 20,12).

Teilen fällt Kindern schon schwer. Wie willens sind wir, unseren überreichen Segen mit den Fremden in unserer Umgebung zu teilen? Entsteht Neid, wenn wir sehen, dass ihnen hier Dinge zugute kommen, die für uns schon längst eine Selbstverständlichkeit sind? Vielleicht haben sie ihre Heimat verlassen, um nicht nur der Verfolgung und dem Terror zu entfliehen, sondern auch um in jeder Hinsicht einen Neubeginn zu wagen. Sehen wir das als Chance, um unseren geistlichen Segen mit ihnen zu teilen?

Steffen Pietsch

Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Zungen; die standen vor dem Throne und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen.

***Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen:
Das Heil steht bei unsrem Gott, der auf dem Throne sitzt,
und bei dem Lamm!***

OFFENBARUNG 7,9-10

WENN TRAGÖDIEN GESCHEHEN ...

4 Dinge, die Christen tun sollten

Wenn ein Verrückter mit Waffe an einer Grundschule Kinder niederschießt, so gibt es Proteste und Aufruhr auf den Straßen. Wenn ein Hurrikan eine Stadt zerstört, Terroristen Sprengsätze zünden und unschuldige Menschen erschießen, begeben sich Leute schnell in die sozialen Medien. Was sie an Beiträgen „posten“, reicht von Sympathie bis hin zu unangebrachten Absurditäten. Es sei mir gestattet, vier Dinge vorzuschlagen, die Christen tun sollten, wenn sich solche Tragödien ereignen:

1. Beten

Wenn sich furchtbare Dinge ereignen, müssen wir beten. Man beachte, dass ich nicht gesagt habe, „Poste ein Status-Update, dass du betest.“ Es ist schön, Menschen wissen zu lassen, dass du betest und andere ermutigst, das gleiche zu tun, aber stellen wir sicher, dass unsere Motive rein sind und wir auch wirklich beten.

Vielleicht sollten wir die Worte von Jesus aus der Bergpredigt bedenken (MATTHÄUS 6,5-6) und ob sie zutreffen, wenn wir zu den so-

zialen Medien eilen um mitzuteilen „Ich bete für Menschen!“

„Wenn ihr betet, macht es nicht so wie die Heuchler, die sich dazu gern in die Synagogen und an die Straßenecken stellen, damit sie von den Leuten gesehen werden. Ich versichere euch: Diese Ehrung ist dann schon ihr ganzer Lohn. Wenn du betest, geh in dein Zimmer, schließ die Tür und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dann wird dein Vater, der ins Verborgene sieht, dich belohnen.“

Verbringe diese Zeit ernsthaft, im Stillen, und bete inbrünstig für die Opfer und ihre Familien. Bete wirklich für sie. Bete für ihren Trost, für ihre Heilung, für ihr geistliches Leben und ihre Zukunft. Es ist nicht falsch zu sagen, dass du betest, aber stelle sicher, dass es wahrhaftig und auf rechte Weise motiviert ist.

Verbringen wir mehr Zeit damit zu prüfen, wie oft unser Gebetsstatus „ge-liked“, kommentiert und weitergeleitet wurde, als dass wir tatsächlich für Menschen beten, so sind unsere Motive wahr-

scheinlich nicht, wie sie sein sollten und wir laufen Gefahr, dass die Worte „Ich bete für die Opfer“ zu einer Farce werden.

2. Mitgefühl geht vor Politik

Wir erscheinen ziemlich herzlos, wenn wir unmittelbar nach einer Tragödie politische Kommentare veröffentlichen. Auch wenn wir es nicht so meinen, so entsteht doch der Eindruck, dass wir den Vorfall als Gelegenheit nutzen, um zu sagen „Das beweist, wie recht ich habe. Wenn ihr nur meine politische Auffassung teilen würdet, wäre all das nicht passiert.“

Wenn Menschen ums Leben kommen oder liebe Angehörige verlieren, wenn sie sich mit kritischem Zustand im Krankenhaus befinden, ist es eher nicht an der Zeit sich rechthaberisch aufzuspielen. Tragödien sind Gelegenheiten, um darüber nachzudenken, wie zerbrechlich das Leben ist und dich zu fragen, wie du dich als Betroffener fühlen würdest. Es ist eine Zeit, um mit den Weinenden zu weinen (RÖMER 12,15).

Es führt zu absolut keiner Lösung, komplexe politische Themen viel zu einfach darzustellen und die Opfer herabzuwürdigen, nur um ein politisches Argument anzubringen. Aller Wahrschein-

lichkeit nach sind die Ursachen und Lösungen für jene Tragödie vielschichtig. Oft passen wir nicht nur die falsche Zeit ab, auch ist unser Verständnis der Situation extrem eingeschränkt.

Klar darfst du deine politische Meinung äußern, aber du sollst auch innehalten und dich fragen „Ist das der richtige Moment? Wie würde ich mich fühlen, wenn es mein Kind oder mein Ehepartner im Krankenbett oder im Leichenwagen wäre? Meine ich wirklich, alles gut genug zu verstehen, was los ist?“

3. Der Furcht keinen Nährboden liefern

Politiker und Nachrichtensender schlagen Kapital aus der Furcht. Furcht macht Menschen rund um die Uhr zu Zuschauern von Nachrichtensendungen. Politiker wissen, dass Furcht ihnen Gelegenheit gibt, wie Helden dazustehen. Ja, sogar Politiker aus deiner Partei schlagen Kapital aus der Furcht. Das heißt nicht, dass sie zwangsläufig unrecht haben, doch je mehr Angst die Menschen haben, umso mehr können sie einheimsen, indem sie „Retter der Lage“ sind.

Wir müssen lernen nüchtern zu bleiben. Wenn eine Nation, ein

Bewaffneter oder eine Handvoll von Terroristen es schaffen, Christen vor Furcht zum Zittern zu bringen, dann haben wir offensichtlich keine biblische Sichtweise.

Durch die gesamte Geschichte hindurch hat Gottes Volk inmitten von „Kriegen und Kriegsgeschichten“ gelebt. Es war schon immer so und wird auch immer so bleiben. Die Schlüsselerkenntnis besteht darin, dass unsere Feinde im Vergleich zu Gott kläglich aussehen!

Für mich ist JESAJA 40 immer ein Kapitel, welches mir hilft alles ins rechte Licht zu rücken. Unser Gott ist so groß, dass er alles Wasser der Erde mit seiner hohlen Hand und das Weltall mit der Spanne seiner Hand abmessen kann (JESAJA 40,12). Alle Nationen der Erde sind „wie ein Tropfen am Eimer“ für Ihn (JESAJA 40,15). Und alle Völker gelten für ihn als „eitel und nichtig“ (JESAJA 40,17).

Wenn sich Tragödien ereignen, so müssen wir dem Drang widerstehen, die Flammen der Furcht anzufachen. Wir müssen uns und andere daran erinnern, dass böse Menschen im Vergleich zu Gott klein und schwach sind. Das ist die überwältigende, übereinstimmende Botschaft der Schrift.

4. Den Glauben bewahren

Wenn sich Tragödien ereignen, so bewahre den Glauben. Oder anders ausgedrückt: Tu das richtige. Sei gehorsam. Steh die Sache durch.

Aus irgendwelchen Gründen denken wir mitunter, dass die Anweisungen von Jesus für unser Leben nur für gewöhnliche, jedoch nicht für außergewöhnliche Situationen gelten. Extreme Situationen sind keine Entschuldigungen, um unsere christliche Prinzipien aufzugeben, sie sind der wahre Test, ob wir tatsächlich nach christlichen Prinzipien leben. Jesus liegt nichts daran, dass wir unser bequemes Leben aufrecht erhalten können (oder unser Leben überhaupt aufrecht erhalten können). Vielmehr geht es ihm darum, dass wir den Glauben bewahren, wenn unser Leben oder unsere Lebensweise bedroht ist.

Den Glauben zu bewahren, heißt nicht einfach nur sonntags die Anbetung zu besuchen; es heißt, die Lehren Jesu auszuleben (selbst unter ungewöhnlich schwierigen Umständen). Den Glauben zu bewahren, heißt:

- Unsere Nachbarn zu lieben ... selbst wenn sie uns völlig fremd, Ausländer oder jemand

mit anderer Religion sind
(LUKAS 10,25-37).

- Unsere Feinde zu lieben ... selbst wenn sie uns töten wollen (RÖMER 12,14-21).
- Unsere Staatsoberhäupter anzuerkennen ... selbst wenn sie Dinge beschließen, mit denen wir nicht einverstanden sind (RÖMER 13; 1. PETRUS 2,13-17).
- Unsere Brüder und Schwestern in Christus zu lieben ... selbst wenn wir anderer Meinung sind (RÖMER 14).

Ich werde mich in der aktuellen Debatte nicht auf eine der Seiten schlagen. Glaub mir, diese Prinzipien wurden schon lange vor der aktuellen Debatte in der Schrift

niedergelegt und sie werden immer noch relevant sein, wenn diese Situation vorbei ist.

Unter dem Strich ...

Wenn sich Tragödien ereignen, so sollen wir uns wie Christen verhalten. Erinnern wir uns daran, dass Jesus Herr ist. Das soll uns nicht nur großen Trost spenden, sondern uns auch helfen daran zu denken, gehorsam und treu zu sein, egal was in der Welt geschieht.

In Liebe
und in der Liebe Gottes,

Wesley McAdams (Abilene/Texas)

Quelle:

<http://www.radicallychristian.com/4-things-christians-should-do-when-tragedies-occur>

(Dezember 2015) Abdruck mit Genehmigung des Autors

Die Liebe

Über kaum ein Thema wurde mehr geschrieben als über die Liebe, weil sie jeden einzelnen von uns im Innersten berührt. Liebe bedeutet, jemandem wohlgesinnt sein, ihn liebhaben, bis hin zum Liebkosen und Küssen als Zeichen

herzlicher Verbundenheit (LUKAS 7,38.45; 15,20; 22,47; APOSTELGESCHICHTE 20,37). Es wird für die Liebe Gottes des Vaters zu Jesus gebraucht (JOHANNES 5,20), ebenso für die Liebe zwischen Eltern und Kindern (MATTHÄUS 10,37).

Für uns Christen ist immer noch die Liebe zu Gott, unserem Vater, das Wichtigste um IHM zu gefallen und IHM für seine große Liebe zu danken. In LUKAS 10,27 fragte ein Gesetzesgelehrter Jesus: „Lehrer, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu erben?“ Jesus verwies auf das Gesetz, wo geschrieben steht:

„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Alle Gesetze werden in einem Satz erfüllt, in dem „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

„Schwer ist es, die rechte Mitte zu treffen: Das Herz zu härten für das Leben, es weich zu halten für das Lieben.“ (Jeremias Gotthelf) Wir alle kennen diesen Konflikt. Immer wieder stoßen wir in unserem Leben an Grenzen, an unsere eigenen und die der anderen. Solche Situationen zu überbrücken, fällt oft schwer, und nur die Liebe vermag es, über die schon Paulus in seinem ersten Korintherbrief in so unübertroffenen Worten gesagt hat:

„Die Liebe ist langmütig und

freundlich, ... sie sucht nicht das Ihre, ... sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

(1. KORINTHER 13,4-5;7)

Noch höher als Glauben und Hoffnung, die ja ebenfalls über das objektiv Erfahrbare hinausgehen, stellt Paulus die Liebe. Und ist die Liebe nicht tatsächlich die Antriebskraft für alle von uns? Sie entzieht sich der Definition, aber man kann sehen und fühlen, was herauskommt, wenn etwas ohne Liebe geschieht, in der Nächstenliebe ebenso wie in der Beziehung zwischen zwei Menschen. Alle nur äußeren Gaben, mögen sie noch so reichlich sein, können nicht die kleinste Geste der Liebe übertreffen. Denn Liebe nimmt den anderen als Menschen ernst, in seinen Gefühlen, in seinem Reichtum, in seiner Würde. Und davon leben wir alle.

Johann Heinrich Pestalozzi war schon der Meinung: „Liebe ist das Band, das den Erdkreis verbindet.“ Wie viel mehr verbindet uns die Liebe zu Gott, unserem Vater, der für uns seinen lieben Sohn dahin gab, damit wir in Ewigkeit bei ihm sein können. Ihm sei Lob, Preis und Dank .

Johann Sobr, Zwickau

Die drei Kommen Christi

Man spricht gewöhnlich von zwei Kommen Christi - einmal in Niedrigkeit für unsere Rettung und nochmals am Ende der Zeit in Herrlichkeit, um Gericht auszuüben. Die Formulierung „Zweites Kommen“ findet sich nirgendwo in der Schrift. Vielleicht können wir unsere Sichtweise erweitern, indem wir über „drei Kommen Christi“ reden.

1. Im Fleisch zur Rettung

Durch seine Geburt und sein Sterben wird das erste Kommen Christi für uns sorgfältig datiert. Er wurde geboren, während Herodes König von Judäa und Augustus Kaiser war. Auch sein Tod ist als Ereignis in der Geschichte fixiert: Pontius Pilatus war der Statthalter und Tiberius der römische Kaiser.

Dieses Kommen Christi war von den niedrigsten Umständen begleitet. Er wurde in einem Stall geboren, in eine arme Familie hinein, deren Zuhause ein kleines Dorf war; er wurde als Zimmermann angelernt, war Freund der Sünder, lebte als Wanderprediger,

so dass er keinen Ort hatte, wo „er sein Haupt hinlegen“ konnte. Schließlich wurde er wie ein gewöhnlicher Krimineller gekreuzigt und in einem geliehenen Grab beigesetzt.

Dieses Kommen hatte noch einen anderen Aspekt. Es wurde von Engeln verkündigt (LUKAS 2,10f) und durch weise Männer gewürdigt, die dem „neugeborenen König der Juden“ königliche Geschenke brachten (MATTHÄUS 2,2;11). Selbst sein schmachvoller Tod endete im Triumph - mit Sieg über Sünde, der durch die Auferstehung seinen Höhepunkt erreichte und beglaubigt wurde (1. KORINTHER 15).

Die Fleischwerdung ist Mittelpunkt der Geschichte und das Ereignis, welches der Geschichte Bedeutung verleiht. Dieses Kommen Christi war im Voraus durch Prophezeiungen in die Wege geleitet worden (1. PETRUS 1,10-12). (MATTHÄUS 13,17 betont im Licht von 1. PETRUS 1, dass es dieses Kommen Christi war, von dem die Propheten redeten.) Das erste Kommen ist Herzstück des Evangeliums (1. KORINTHER 15,1-4).

Die Zentralität der Erscheinung im Fleisch wird in der Taufe und im Abendmahl betont, welche beide eine Erinnerung darstellen, eine Repräsentation und (für den Einzelnen) eine Wiederholung des Todes und der Auferstehung von Jesus (RÖMER 6,3f; 1. KORINTHER 11,24f).

LUKAS 2 und MATTHÄUS 2 verkündigen Jesus als „Christus und Herr“, „Retter“ und „König“. Er war all das bei seinem ersten Erscheinen: Er ist all das auch jetzt.

2. Im Geist für die Gemeinde

In MATTHÄUS 16,28 spricht Jesus von einem weiteren Kommen. Das Kommen des Gottesreiches sollte ein Kommen Christi sein und noch zu Lebzeiten seiner Apostel stattfinden.

Vor seinem Weggehen bei der Himmelfahrt verhiess Jesus seine bleibende Gegenwart (MATTHÄUS 28,20). Diese bleibende Gegenwart Christi erfüllte sich mit der Verheißung des Heiligen Geistes (JOHANNES 14,16). In JOHANNES 14, 18-21 ist das Kommen des Geistes mit der Gegenwart Christi verbunden.

Dies ist für den Einzelnen ein persönliches Kommen, jedoch ein Kommen, welches nur innerhalb der Gemeinde erfahren werden

kann. Christus kommt zu uns, wenn wir zur Gemeinde hinzukommen. Die Gemeinde setzt als der „Leib Christi“ seine Gegenwart auf Erden fort. Die Gemeinde ist deshalb der Leib, denn Christus lebt in uns (EPHESER 3,17) und wir „in Christus“ – eine Formulierung, welche über 75 Mal im Neuen Testament vorkommt.

In der Handlung, mit welcher das christliche Leben beginnt und in der Handlung, mit welcher das christliche Leben genährt wird, ist Christus gegenwärtig. Die Taufe ist ein Begräbnis „mit Christus“ (RÖMER 6,4). Im Mahl des Herrn gibt es Gemeinschaft mit seinem Leib und Blut (1. KORINTHER 10,16).

Mehr noch, die Toten in Christus sind mit ihm (LUKAS 23,43; PHILIPPER 1,23). Wir müssen nicht bis zur Auferstehung warten, um mit Christus zu sein. Doch die Worte des Paulus in der letzteren Stelle zeigen, dass die volle Gegenwart Christi jetzt noch aussteht. Dadurch ist es angebracht, von einem zweiten Kommen zu reden, wobei der Bezug zur geistlichen Gegenwart ausgelassen wird.

Dennoch ist ein Wahrnehmen der bleibenden Gegenwart Christi für ein reiches, frommes Leben notwendig.

3. Mit seinen Engeln am Ende der Zeit

Dieses Kommen, welches für gewöhnlich - und nicht ganz unpassend - als das „zweite“ bezeichnet wird, ist in APOSTELGESCHICHTE 1,11 verheißen. Dieses Kommen geschieht in Herrlichkeit und zum Gericht (MATTHÄUS 16,27). Die Herrlichkeit begann mit der Erhöhung nach der Auferstehung. Die Errettung, welche durch das erste Kommen möglich wurde, wird ihre wirkliche Erfüllung finden, zusammen mit der Bestrafung derjenigen, welche Christus abgelehnt haben.

Dieses letzte Kommen ereignet sich am Ende aller Dinge. Auch in der Taufe und im Herrnmahl gibt es einen endzeitlichen Bezug: Das eine rettet vor dem kommenden Zorn Gottes (1. PETRUS 3,18-20), das andere nimmt das himmlische Hochzeitsmahl vorweg (OFFENBARUNG 19,9).

Die Gabe des Geistes ist nur ein Vorgeschmack auf die Freuden der Ewigkeit in der Gegenwart Gottes und Christi (EPHESER 1,13f). Christen sollten diesem finalen Erscheinen von Christus mit Freude und Verlangen entgegen sehen. Das Gebet der frühen Gemeinde war „O Herr komm!“ (1. KORINTHER 16,22; OFFENBARUNG

22,20). Der Gedanke der Wiederkunft des Herrn verleiht enorme Triebkraft, den Willen Gottes zu tun.

Schlussfolgerung

Wir müssen die drei Aspekte der Gegenwart Christi ausgewogen betonen. Eine Überbetonung des menschlichen Lebens Jesu kann das Christentum zu „diesseitig“ machen, wie es im Liberalismus geschehen ist. Eine Überbetonung der geistlichen Gegenwart Christi kann das Christentum zu „weltfremd“ machen, wie es im Mystizismus geschieht. Eine Überbetonung der Wiederkunft Christi kann das Christentum zu „jenseitig“ machen, wie es oft im Adventismus und Millennialismus geschieht. Zweifellos muss diese Welt von Belang für uns sein, wir brauchen eine Grundlage für geistliche Hingabe und ein Motiv, um für eine andere Welt zu leben.

Christus war als das „Wort“ bei der Schöpfung gegenwärtig (JOHANNES 1,3) genauso wie Er es bei Vollendung der Welt sein wird. Er ist wahrhaft der Anfang und das Ende. Wenn wir das Reich Gottes an die erste Stelle setzen, dann müssen zweitrangige Dinge zurückstehen.

Everett Ferguson (Abilene, Texas)

Nachfolge ...

Wie funktioniert das „Christsein“? Wie lässt sich eine Beziehung mit Jesus Christus gestalten? Was heißt „Nachfolge“, oder konkreter ausgedrückt: „Wie folgen wir Jesus überhaupt nach?“

Aus meiner Erfahrung habe ich drei Strategien oder Nachfolge-Modelle kennen gelernt:

1) Innerhalb der Grenzen bleiben

Manche wollen ihr Christsein durch Grenzen definieren. Sie fragen: Was muss ich tun, um ewiges Leben zu erhalten bzw. was darf ich nicht tun, damit ich das ewige Leben nicht einbüße? Es ist ein ernsthaftes Bemühen vorhanden, die Gebote bzw. Verbote Jesu einzuhalten.

Wenn aber der Glaube an Jesus bloß darin besteht, Regeln zu beachten und Vorschriften einzuhalten, dann wird das Christsein gesetzlich und institutionalisiert. Da kann nicht die Rede von „Nachfolge“ sein, sondern bloß von „sich einschränken lassen“. Wir gehen ein Tauschgeschäft ein: Ich respektiere die Grenzen, die Jesus mir setzt, und er gibt mir dafür ewiges Leben.

Der reiche Mann, von dem wir in MARKUS 10,17-23 lesen, hatte diese Nachfolge-Strategie im Sinne, als er Jesus nach dem ewigen Leben fragte. Er war schon dabei, die Grenzen Gottes einzuhalten und wollte wissen, ob Jesus zusätzliche Gebote dazu empfehlen würde.

Jesu antwortet: Folge mir nach! Es ist unbedingt nötig, Gottes Grenzen zu beachten. Dies allein jedoch ist nicht Nachfolge, sondern Pflicht, Leistungsdruck und Last. Daran kann man scheitern.

Das wirkliche Wesen der Nachfolge liegt nicht darin, die Grenzen einzuhalten, sondern Jesus im Mittelpunkt deines Lebens zu haben.

2) Die Umlaufbahn

Wenn wir die Grenzen, die Jesus uns gibt, anerkennen, können wir sie stehen lassen, umdrehen und auf das Wesentliche fokussieren – auf Jesus. Wir behalten ihn im Auge – Jesus im Mittelpunkt.

Dies ist gut, aber auch hier kann die Nachfolge zu kurz kommen, und zwar dann, wenn wir uns in eine Umlaufbahn um Jesus bringen. Solange die Umlaufbahn uns innerhalb der Grenzen hält, blei-

ben wir im Bereich seines Lichtes und seiner Anziehungskraft. Aber eine Umlaufbahn bedeutet, dass man eine bestimmte Distanz einhält. Manche bewegen sich in entfernterer, andere in näherer Distanz um Jesus.

Jeder bestimmt selber seine Distanz im Bewusstsein: Bei Annäherung zu Jesus ist meine Komfortzone bedroht. Jesus könnte meinen bevorzugten Lebensstil herausfordern.

Umlaufbahnen können auch einsam sein und über Zeit langweilig werden – alles nimmt denselben Lauf jahrein und jahraus. Wir kommen Jesus nicht näher. Wir schlafen geistlich ein und laufen Gefahr, aus unserer Bahn um Jesus weggeockt zu werden. Und je größer die Entfernung unserer Umlaufbahn um Jesus ist, desto leichter könnten wir von ihm weggerissen werden:

„Und Petrus folgte ihm von fern... und er fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne diesen Menschen nicht...!“

(MARKUS 14,53-72)

Jesus im Mittelpunkt – ja! Aber nicht auf eine Distanz, die ich bestimme. Auch dies ist nicht christliche Nachfolge.

3) Mit Jesus sterben

Jesus stellt uns sein Nachfolgemodell vor:

„Wenn jemand mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach.“

(MARKUS 8,34).

Jesus beschreibt christliche Nachfolge als „sich selbst verleugnen“. Das ist mehr als Grenzen einzuhalten. Das ist mehr als Jesus einen gewissen Einfluss über mein Leben zuzulassen – einen Einflussgrad, den ich bestimme.

„Sich selbst verleugnen“ heißt meinen Willen dem Willen Jesu unterzuordnen. Es bedeutet Selbstbestimmung aufgeben zu Gunsten Jesu Christi. Er darf meine Lebensbahn bestimmen und ich folge ihm nach – so nah wie ich nur kann. Das heißt sogar „mein Kreuz aufnehmen“.

Als Jesus diese Worte sprach, bedeutet „dein Kreuz aufnehmen“ nur eines: Tod. Damals führte die Nachfolge Jesu Christi für manche in den Märtyrertod. Und heute? Nichts anderes.

Jesus nachfolgen bedeutet, dicht hinter ihm zu gehen, wo immer es hinführt. Koste es, was es wolle, wir lassen uns von ihm den Weg zeigen und wir folgen nach.

Solche Nachfolge beginnt mit der Taufe, was „sich selbst verleugnen; ein Sterben mit Christus“ zum Ausdruck bringt (RÖMER 6,3-4; KOLOSSER 2,12). Und dann gilt's, Jesus so nah wie möglich zu folgen... auch in den Tod hinein, wenn es sein muss, aber auch über den Tod hinaus ins Ziel hinein: das ewige Leben!

David Tarjan (Zürich)

